



Konzert

Truls Mørk spielt Dvorák - das Kulturprozent experimentiert

Zürich, Tonhalle Maag - Er ist ja ein Hüne, der norwegische Cellist Truls Mørk; aber wenn er auf dem Podium sitzt, scheint er fast zu verschwinden hinter seinem Cello. Es ist, als wolle er in sein Instrument hineinkriechen, um den Klang sozusagen von innen her zu formen. Und wie er das tut, wie er einem Ton aus dem Nichts eine Spannung verleiht, ihn schärft oder erhitzt oder auflöst: Das war auch im **Migros-Kulturprozent-Classics-Konzert** wieder zu erleben. Manchmal zumindest. Immer öfter, je länger das Dvorák-Konzert dauerte.

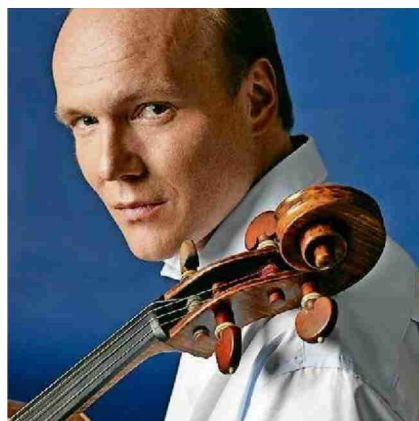
Der Anfang des Stücks war noch ein Krampf und Kampf gewesen. Mørk versuchte, sich gegen die von Tomáš Netopil geleitete Tschechische Philharmonie durchzusetzen - vergeblich. Das **Orchester** war zu laut, was nicht nur am **Orchester** lag, sondern auch am Saal, der für grosse Besetzungen ab der Lautstärke Mezzoforte seine Tücken hat. Aber es ist auch ein freundlicher Saal in dem Sinn, dass er sich gern überlisten lässt: Sobald der Cellist den Kampf aufgab und sozusagen nur noch für sich spielte, blühte sein Ton auf.

Auch das **Orchester** lernte rasch. Mischten sich die Register in der eröffnenden «Eifersuchts»-Ouvertüre von Leoš Janáček noch kaum, war man am Ende des Abends, bei Antonín Dvoráks Sinfonie Nr. 8, im satten und nur noch

selten platten Tutti angekommen. Tomáš Netopil suchte den üppigen, aber dennoch differenzierten und tänzerisch angeheizten Sound - und fand ihn zunehmend.

Experimentiert wurde auch an den Rändern des Konzerts. In der Pause improvisierte Mischa Damev als Intendant der Konzertreihe ein Gespräch mit dem Publikum, weil man auch jenen etwas bieten wollte, die auf den Stau in Richtung Foyer verzichteten. Und vor dem **Konzert** führte man ein Format mit dem etwas sperrigen Titel «Unsere **Solistinnen** und **Solisten** von morgen» ein: ein kurzes Vorkonzert mit **Migros-Preisträgern**. In diesem Fall war es das **Orion Streichtrio**, gegründet in Basel von einer südkoreanischen Geigerin, einem deutschen Bratschisten und einem britischen Cellisten, die Ernst von Dohnányis «Serenade» op. 10 spielten: präzise und temperamentvoll und vor allem im letzten Satz mit hin- und mitreissendem Schwung. Schade nur, dass die bei diesem ersten Versuch noch sehr, sehr diskrete Werbung nicht mehr Publikum erreicht hatte. Für die Fortsetzung dürfte man die Ankündigung durchaus bis zum Mezzoforte aufdrehen.

Susanne Kübler



Verschwindet oft fast hinter seinem Instrument: Cellist Truls Mørk. Foto: PD